

Die Gartenbauwirtschaft

Berufständische Wirtschaftszweigung des deutschen Gartenbaus

HERAUSGEBER: REICHSVERBAND DES DEUTSCHEN GARTENBAUES EV. BERLIN NW40 • VERLAG: GÄRTNERISCHE VERLAGS-GES. M. B. H. BERLIN SW. 48

Nr. 12 | 42. Jahrgang der Verbandszeitung. | Berlin, Freitag, den 11. Februar 1927 | Erscheint Dienstags u. Freitags | Jahrg. 1927

Aus dem Inhalt: München als Einfallsstor für Importware in Obst, Gemüse und Blumen. -- Lehrlingsausbildung. -- Die Ausbildung des Gartenausführenden. -- Das Auto im Dienste des kaufmännischen Gärtners. -- Gindenburg und die „Grüne Woche“. -- Aus der Fach- und Tagespresse. -- Aus den Landesverbänden und Bezirksgruppen. -- Marktrundschau.

München als Einfallsstor für Importware in Obst, Gemüse und Blumen.

Von Kurt Hellbusch in München.

Bei der am 23. Januar er. getagten Fruchtgroßhändler-Versammlung hier in München ist in breitem Rahmen, sowohl in einer längeren Vornotiz wie auch im Bericht über die Tagung selbst, auf die Wichtigkeit des Münchener Umschlagbahnhofs hingewiesen worden. Wir vernehmen keineswegs die Wichtigkeit der Einfuhr von Rohware, die Deutschland nicht zu erzeugen in der Lage ist, aber etwas anderes ist es doch, wenn durch die Einfuhr die volkswirtschaftlich wichtige Stellung des deutschen Erwerbsgartenbaus im allgemeinen, und an einzelnen Plätzen besonders, stark darunter zu leiden hat.

Wir können niemand vorschreiben, seinen Bedarf an Orangen, Bananen, Trauben, Labak usw. soweit einzuschränken, daß das gesamte Volkvermögen dadurch nicht gemindert wird -- das kann man nur durch planmäßige Werbung und Erziehung erreichen --, aber wir müssen uns dagegen wehren, daß auch noch zu einer Zeit, in der die deutschen Märkte mit einheimischen Erzeugnissen überfüllt sind, in ungeheuren Mengen Auslandsware durch den Handel auf die Märkte geworfen und damit zweimal wertvolles Gut verschleudert wird.

Die große der Verteile des Münchener Umschlagbahnhofs ist, geht daraus hervor, daß pro Jahr mehr als 60 000 Waggons hier umgeladen werden. Wenn man nun berechnet, wie groß der Prozentsatz derjenigen Ware ist, die einen weiteren Versand nicht mehr ausfällt und auf dem schnellsten Wege an die Konsumenten gelangen muß, ist es zu verstehen, daß zu einer Zeit, wo der Münchener Gärtner aus dem Freiland die ersten Erträge nisse herausholen will, gerade die unter allen Umständen abzugehende Auslandsware an Gemüse ihn konkurrenzunfähig macht. Dieses Verhältnis muß bei uns in München, mit seinem ausgebreiteten fast 90% reinen Gemüsebau, der wohl mit Augsburg mit an der ersten Stelle in Deutschland steht, zu einer immer härter werdenden Katastrophe führen, die der Beruf selbst bei Erzeugung von nur Qualitätsware nicht aushalten kann.

In der betreffenden Vornotiz wird besonders Wert darauf gelegt, daß die nicht mehr verkaufsfähige Ware schnell an den Mann kommt. Man hält es für ganz besonders wichtig, daß hier der Straßenhandel einsetzt, der diese Ware vermittels eines Heeres von Händlern auf dem schnellsten Wege in die Konsumentenschaft bringt. Dieser Straßenhandel ist aber für uns in den letzten Jahren eine so bedeutende Konkurrenz geworden, daß wir einer Vermehrung derselben den allergrößten Widerstand entgegenzusetzen müssen, weil hier von einer gefundenen Preisbildung nicht mehr gesprochen werden kann.

Nur will man versuchen, die Gesamterfüllung durch Heranziehung von Ungarn noch zu regeln. Die Existenz der bayerischen Gärtner wird dadurch noch mehr erschwert werden, deshalb bitte folgende Stelle in der besagten Vornotiz zur gefälligen Kenntnis:

„Der Münchener und der deutsche Handel hätte das größte Interesse, wie vor dem Kriege, wieder Ware aus Ungarn zu erhalten. Ungarn hat früher Matillex, Apfelsel, Birnen, Gurken und Tomaten in zunehmender Menge auf den Münchener Markt gebracht.“

... Dann wird noch die jetzige Schwierigkeit der Beförderung auf den österreichischen Bundesbahnen beleuchtet -- „die mehr Interesse an der Versorgung des Wiener Marktes mit diesen Artikeln aus Ungarn habe, als aus den Einnahmen dieser Transporte nach Deutschland.“ Man fordert auch für Ungarn den Ausbau des Kleeblattverkehrs.

Für die Auslandsware wirkt nicht nur die Fruchtvergünstigung konkurrenzerschwerend, sondern durch die Kleeblattlinie ist dem Auslandsverkehr die Möglichkeit geboten, alle überflüssige Ware nach Deutschland zu werfen. Wenn nun noch der Umschlagbahnhof in einer Großstadt wie München liegt, in der die bereits empfindlich gewordene Ware schnell abgesetzt werden kann, ist das Risiko des Großhandels natürlich viel, viel kleiner geworden, als wenn der Umschlagplatz in einer der kleinen Grenzstädten liegen würde.

Mit den bestehenden Handelsverträgen und der Einfuhr müssen wir uns wohl oder übel abfinden, aber wir haben letzten Endes auch Forderungen, wenn man auf unseren

Rücken einen Teil der Volkswirtschaft wieder aufbauen will. Wir müssen nämlich verlangen, daß wir wenigstens in der Zeit, in der wir mit einheimischer Ware noch den Markt bestreiten können, diese auch reell absetzen können, und dadurch zu einer größtmöglichen Ausnutzung unserer Betriebe kommen. Das ist aber nur möglich, wenn wir mehr als bisher zum Frühgemüsebau übergehen, wenn er auch lospieltiger ist.

Dazu brauchen wir weite, aber glatte Flächen und zu einem guten Absatz gute Qualitätsware. Das ist wiederum nur möglich, wenn wir unsere Betriebe weiter ausbauen können, und das heißt es an Geld, um so viel wie möglich die jetzt ruhenden Flächen unter Glas zu setzen. Und zu diesem Geld, in Form eines langfristigen Kredits müssen uns die Stellen verhalten, die ja ein besonderes Interesse an vieler und guter und recht billiger Ware haben. Das sind die Stadt- und Gemeindeverwaltungen in erster Linie und dann die Landes- und die Reichsbehörden.

Wir haben also in der allerersten Zeit die notwendige Pflicht, so rasch wie möglich eine Kreditaktion bei den Städten, Gemeinden, und den Landesbehörden einzuleiten, damit so schnell wie möglich der Ausbau unternommen werden kann.

Hand in Hand mit dieser Forderung geht die der Absatzverwertung. Hier muß namentlich auch der deutsche Großhandel weiter als bisher Rücksicht auf die deutsche Erzeugung nehmen. In der Zeit, in der der deutsche Gärtner in der Lage ist, den Markt mit eigenen Erzeugnissen zu füllen, sollte ausländische, meistens minderwertigere Ware nicht nur zu einer Preisbaisse führen helfen, die wir auf die Dauer nicht aushalten können. Wenn der deutsche Großhandel, den wir als sehr wertvolles Bindemittel zwischen Produzenten und Konsumenten ansehen, hier dem deutschen Erwerbsgartenbau die Hand reicht und auch sein Augenmerk auf die Verteilung der einheimischen Produktion richtet, kann sowohl dem Gesamtbedarf des deutschen Volkes an gutem und billigem Gemüse, wie auch dem gärtnerischen Produzenten gebient werden.

Eine vermehrte Produktion im Frühgemüse kann zwar zu einer zeitweisen Überfüllung der Märkte führen, aber, wenn dort die schon bestehenden oder eventuell noch zu bildenden Gärtnereigenenschaften als Verwertungszentralen zur Zusammenfassung und handelsmäßigen Aufarbeitung ihre Schuldigkeit tun, wird sich auch solche Ware absetzen lassen. Fest steht aber bei der derzeitigen Lage, daß uns nur der rationelle Frühgemüsebau, wenigstens in einem Teil des Jahres, zu Einnahmen verhelfen kann, die wir jetzt vergebens suchen.

Rachschiff der Schriftleitung.

Seitens unseres Reichsverbandes ist von Anfang an betont worden, daß der Reichskredit besonders deshalb begrüßt werden müsse, weil dadurch die Notwendigkeit einer Förderung des Frühgemüsebaus durch Kredite an den Erwerbsgartenbau offiziell anerkannt und praktisch als durchführbar erwiesen worden ist. Es ist nunmehr Pflicht der Staats- und Gemeindebehörden, diese Aktion des Reiches dadurch zu erweitern, daß sie ebenfalls in Zusammenarbeit mit unseren Landesverbänden und Bezirksgruppen Kredite bereitstellen. Sowohl der Reichsverband als auch die Deutsche Gartenbau-Kredit Aktiengesellschaft werden gerne ihre Erfahrungen und ihren eingearbeiteten Apparat zur Verfügung stellen, um in Zusammenarbeit mit der Gewächshausindustrie die Errichtung rationaler Anlagen mit Hilfe der Kredite zu gewährleisten.

Obstzüchter!

Beachtet die Steuertermine für die brandenburgischen Obstzüchter in den Verbandsnachrichten.

Lehrlingsausbildung.

Von E. Beder in Gießen.

Die „Gartenbauwirtschaft“ als Zeitung des deutschen Erwerbsgartenbaus brachte in ihren Spalten in letzter Zeit verschiedene Artikel über die Lehrlingsfragen. Es ist erfreulich, daß endlich einmal diese für die deutsche Gärtnerei so wichtige Frage die ihr gebührende Berücksichtigung findet. Man kann mit gutem Gewissen sagen, daß auf diesem Gebiet noch herzlich wenig getan wurde, ist doch die Lehrlingsfrage eine für die Gärtnerei gleichbedeutende Frage, ob in Süd oder Nord des Reiches. Es muß das ganze Bestreben darauf gerichtet sein, eine einheitliche Regelung herbeizuführen.

In der Vorkriegszeit hatte die Gärtnerei leichter Gelegenheit, für ihre Betriebe Lehrlinge zu finden. War es auch schon zu dieser Zeit üblich, daß Jungen die körperlich und geistig zurückgeblieben waren, unseren Betrieben zugeführt wurden, so forderten sich zumeist schon in kurzer Zeit ein großer Teil dieser Elemente ab, da zur Erlernung der Gärtnerei unbedingt Lust und Liebe zum Beruf erforderlich ist. Unbestreitbar ist, daß auch körperlich und geistig zurückgebliebene Jungen sich zu einem tüchtigen Gehilfen herangebildet hatten. Jucht und Erziehung brachten die Jungen von Hause aus mit. Nicht selten war es, daß solche Lehrlinge im dritten Jahre eine nicht zu unterschätzende Arbeitskraft abgaben. Voraussetzung war natürlich, daß der Lehrherr dem Lehrling genügende Aufmerksamkeit zuteil werden ließ. Die Verhältnisse sind in der Nachkriegszeit anders geworden; nicht etwa in Verbesserung, sondern in Verschlechterung der Lehrlinge. Mangelhafte Erziehung von Hause aus, Beschäftigungszeit, Schulwesen usw. bringen viele Schwierigkeiten in der Ausbildung mit sich. Ich frage mich des öfteren in der Fachschule für Gärtnerlehrlinge, die ich schon mehrere Jahre leite: Welche Vorteile haben diese Kollegen von diesen Jungen? Auf der ganzen Linie ist mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die Lehrlinge in ihrer Ausbildung voranzubringen und etwas Ersprießliches zu leisten. Trotz größter Anstrengung und Jucht ist eine geordnete Tagebuchführung kaum zu finden. Hierin Wandel zu schaffen, ist unbedingt erforderlich, um geeignete und brauchbare Gehilfen heranzubilden, die dann später tüchtige Fachleute und Kollegen geben. Hierzu sei gesagt: In erster Stelle ist darauf zu achten, daß nur bessere Elemente in unseren Beruf aufgenommen werden. Jeder Arbeitgeber soll sich seiner übernommenen Verpflichtung als Lehrherr voll bewusst sein und alles daransetzen, aus seinem Lehrling einen brauchbaren Menschen zu machen. Ich freue mich heute noch daran, die in meiner Gärtnerei gelernt haben. Ich hatte dauernd drei Lehrlinge und in über 25 Jahren war dies eine stattliche Anzahl geworden, von denen mancher, mir im dritten Jahre einen Gehilfen ersetzte. Viele von diesen find längst selbständig und in sehr achtbaren Positionen.

Von Seiten meiner Kollegen wird heute viel von den neugeschaffenen Einrichtungen der Fachschulen und Lehrlingsprüfungen erörtert. Im ersten Falle wird dies sehr begrenzt sein, da die gesetzliche Stundenzahl von 3 Stunden Fachunterricht zu wenig ist und außerdem, wie hier in Gießen 32 Schüler, alle drei Jahrgänge zusammen unterrichtet werden müssen. Bei dem großen Unterrichtsstoff eine viel zu knappe Zeit. Das Landesbildungsausschuss hat sogar noch 20 Unterrichtsstunden im Jahre gestrichen -- also keinen Aufbau, sondern Abbau der Schule, demzufolge ist von der Ortsgruppe Gießen Einspruch gegen diese Verordnung erhoben worden.

Kunmehr komme ich zu Vorschlägen, wie manche Besserung sich vielleicht erreichen ließe. Wie allseitig bekannt, ist das ganze Lehrlingswesen, Lehrbetriebs-Verschickung und Lehrlingsprüfung in die Hände der Landwirtschaftskammer gelegt worden. Ich schide voraus, daß ich in der mehrmaligen gemeinschaftlichen Tätigkeit Betriebsbesichtigung und Lehrlingsprüfung mit den Herrn der Landwirtschaftskammer in Verbindung gekommen bin; Herren von großem Wissen, die es sehr ernst mit unserem Beruf nehmen, die in ihrer Gerechtigkeit keinen Atom von ihrer Ueberzeugung abweichen und in ihren Fähigkeiten Vereidenswertes und Vorbildliches leisten. Aber um die Tatsache komme ich nicht herum, daß mir doch in erster Linie dazu berufen sind, unsere Lehrlinge durch unseren Beruf zu führen. Wir haben als Gärtner nur die Grundelemente mit der Landwirtschaft gemeinsam, sonst nichts.

Die Landwirtschaft kennt nur 5-10 Kulturpflanzen, während wir mit hunderten zu tun haben und bedeutend vielseitigere Arbeit haben als die Landwirtschaft. Es wird wohl nicht vorzukommen, daß ein Schuhmachermeister einen Schneiderbetrieb als Lehrbetrieb besichtigt, weil er auch Bekleidungsstilist ist. Ich bin

der Meinung, daß wir auch in unserem Beruf geeignete Kollegen haben, die die fraglichen Aufgaben übernehmen könnten. Es könnte wohl der Einwand gemacht werden, woher das Geld nehmen, um uns unabhängig von der Landwirtschaft zu machen? Antwort: hinarbeiten zur Gartenbaukammer!

Was die Lehrbetriebs-Beschickungen anbelangen, so sind diese auch änderungsbedürftig. Die Beschickungen der Betriebe müssen unerwartet und nicht vorangemeldet ausgeführt werden und mehrmals, wenn auch dem Fachmann die in der Erwartung der Beschickung vorgenommene Stafage auffällt. Unvermutete Beschickung gibt besser ein Bild der Wirklichkeit. Ebenso wäre es erforderlich, sofort nach der Beschickung das Ergebnis des Betriebsbefundes dem Inhaber mitzuteilen, es würde manche Unannehmlichkeit dadurch vermieden werden. Hatten wir doch durch diese Mißere einen schweren Krach in der Ortsgruppe hier, der vermieden werden konnte. Die Kommission, bestehend aus dem Inspektor der Landwirtschaftskammer und zwei Kollegen entscheiden nach der Mehrheit, dann müßte die Kommission etwas verbindlicher urteilen. In Gießen ist in diesem Jahr ein Privatbetrieb abgelehnt worden. Die von der Landwirtschaftskammer an den Besitzer der Privatgärtnerei gegebene Zuschrift ist wohl inhaltlich nicht zu beanstanden, man hätte hier aber dem Betriebsleiter persönlich entgegenkommen können, es ist immerhin sehr merkwürdig, daß der in diesem Betrieb beschäftigte Lehrling von 32 Jungen der Fachschule das beste Tagebuch führt, ohne Abschrift aus Gartenbüchern usw. Sollte jedoch der Grundsatz maßgebend sein, möglichst wenig harte Privatbetriebe als Lehrbetriebe anzuerkennen, so steht dies in großem Widerspruch zu anderen Staaten, wo, wie in Baden, eine große Anzahl Privatbetriebe anerkannt ist. Man soll davon ausgehen, in erster Linie Betriebe anzuerkennen, die die Fähigkeit besitzen, Lehrlinge auszubilden, ob Erwerbs- oder Privatgartenbau.

In die Lehrlingsprüfung müßten allgemeine Richtlinien eingeführt werden, es würde dann unmöglich sein, bei gleicher Prüfungsordnung solche Bewertungen aufzustellen, wie man bei Ortsgruppen bereits schon gesehen hat, daß von 10 Prüflingen die Hälfte mit sehr gut bestanden hat, es könnte ja wohl mal eine Ausnahme sein, ich glaube aber nicht daran. Es liegt an der Verschiedenartigkeit der Bewertung. Bei den Prüfungen in Hessen, in der wohl die gerechteste Wertung in Punkten eingeführt, sind die Noten „Sehr gut“ sehr selten. Eine gleichmäßige Bestimmung würde diese Differenzen ausschalten und den Wert der Prüfung erhöhen und nicht herabsetzen und, des Lehrlings Leitungsentsprechend, würde ihnen die richtige Würdigung zu teil. Es ließe sich noch so manches über das Prüfungswesen sagen, ich möchte jedoch vorerst hiervon Abstand nehmen.

Zum Schluß einen Hinweis, wie sich die finanzielle Frage regeln ließe. Bei meinen Ausführungen habe ich schon erwähnt: „Woher das Geld hierfür nehmen?“ Hierin hatten wir an der Landwirtschaftskammer eine große Hilfe. Dies darf aber unter keinen Umständen der Grund dafür sein, unsere Selbständigkeit in einer dauernden Abhängigkeit zu belassen. Ich bin auch der festen Ueberzeugung, daß die Landwirtschaftskammer den Tag herbeiseht, an dem sie uns abschütteln kann. Mein Vorschlag wäre folgender: Im Jahre 1878, als ich in die Lehre kam, zahlte meine Mutter als Witwe für mich pro Jahr M. 100 als Lehrgeld, das für Kost und Logis in Anrechnung gestellt wurde. In fast allen besseren süddeutschen Geschäften war dies so üblich. Im Jahre 1888 übernahm ich mein elterliches Geschäft, die im Anfang der Jahre von mir eingestellten Lehrlinge zahlten ebenfalls vertragmäßiges Lehrgeld, dies unterblieb jedoch später, was auf den Mangel an Lehrlingen zurückzuführen war. Meine Meinung geht nun dahin: Wo heute jeder Mensch für seine Ausbildung und späteres Fortkommen Opfer bringen muß, warum sollte dies denn gerade bei uns Gärtnern nicht möglich sein. Können die Lehrlinge, die doch Geld für Kino, Rauchen und Sport ausgeben, nicht auch einen gewissen Betrag für ihre berufliche Ausbildung anlegen? Es würde dies bei der großen Anzahl von Lehrlingen schon eine ganz hübsche Summe ausmachen, die allerdings nur im Interesse der Ausbildung der Lehrlinge verwendet werden dürfte.

Bei Lehrlingen die mittellos sind, müßte der Arbeitgeber mit einspringen, hierfür jedoch die Lehrlinge entsprechend verlängern.

Ich schließe meine Ausführungen mit dem Hinweis: „Wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg.“ Ueber die Ausführbarkeit meiner Darlegungen werden wohl geteilte Meinungen entstehen. Wenn in angeführter Weise eine Durchführbarkeit sich nicht ergibt, so möge mein Artikel Veranlassung zu weiterer Klärung in der Frage des Lehrlingswesens geben.